

das von

GUTE UTE

Lichtkünstler entwickelt Solarlampe für Stromlose

Der weltbekannte dänische Lichtkünstler Olafur Eliasson hat zusammen mit dem Ingenieur Frederik Ottesen eine ebenso schöne wie innovative Solarlampe entwickelt: «Little Sun». Sie erinnert in Form und Farbe an eine Sonnenblume. Wenn ihr Solarmodul fünf Stunden im Sonnenlicht aufgeladen wurde, liefert sie vier Stunden helles Licht zum Lesen oder zehn Stunden gedämpftes Licht.

Die Solarlampe wurde in erster Linie für Gegenden ohne Stromanschluss entwickelt. Welt-

im Dunkeln Hausaufgaben machen, niemand muss mehr giftige Kerosindämpfe einatmen. Dadurch wurden rund 20.000 Tonnen CO₂ und 8,3 Millionen Dollar für Kerosinlampen, Kerzen und Taschenlampen gespart. 600 afrikanische Unternehmen sind in den Vertrieb eingestiegen. Olafur Eliasson betont: «Das ist erst der Anfang ...»

Zu Beginn hatte der Lichtkünstler in Äthiopien und Kenia untersuchen lassen, was eine Familie für Kerosin ausgibt. Das waren im Schnitt 12 Euro in drei Monaten. Er setzte sich das Ziel, deutlich billiger zu sein, damit sich für diese Familie eine Solarlampe lohnt.

«Little Sun» durfte in der Produktion nicht teurer als 5 Euro sein und dort für maximal 12 Euro verkauft werden. Und so robust sein, dass sie auch mal runterfallen und drei Jahre lang im Alltag genutzt werden kann.

Die kleine Lampe mit LED-Licht und Umhängeband wird in einem Berliner Sozialunternehmen produziert. Mittlerweile ist sie in einem Dutzend afrikanischer Länder erhältlich: in Äthiopien, Burkina Faso, Burundi, Ghana,

Kenia, Nigeria, Senegal, Sambia, Simbabwe, Südafrika, Tansania und Uganda. In Europa, USA, Kanada, Kolumbien, Australien und Neuseeland wird sie ebenfalls verkauft. Bestellt werden kann sie für 22 Euro je Stück über www.littlesun.com. In südlichen

Ländern kostet die Lampe deutlich weniger als in nördlichen – der hiesige höhere Verkaufspreis ist also eine Quersubventionierung.

Kurioser Frosch nach 137 Jahren wiederentdeckt

Eine kuriose Gattung von Baumfröschen, die die Fachwelt für längst ausgestorben hielt, ist nach 137 Jahren in Indien wiederentdeckt worden. Ein britischer Naturforscher hatte die Gattung «*Frankixalus jerdonii*» zuletzt im Jahre 1870 im indischen Darjeeling beobachtet und einige Exemplare im Natural History Museum in London konserviert. Die Frösche sind 37 bis 47 Millimeter gross, haben vorgewölbte Augen und ein abgestumpftes Maul. Sie leben viele Meter über dem Boden in wassergefüllten Baumlöchern und zeigen ein höchst ungewöhnliches Aufzuchtverhalten. Wenn es zu wenig Nahrung in den Baumhöhlen gebe, füttere die Mutter die Kaulquappen mit ihren unbefruchteten Eiern – so ihr Wiederentdecker, der indische Biologe Sathyabhama. Das Biju. Die Kaulquappen hätten keine Zähne, sondern saugten ihre potenziellen Geschwister wie ein kleiner Staubsauger ein.

Frauenpower in Tansania

«Garten der Solidarität», heisst ein Ausbildungszentrum im Bergdorf Towelo in den Uluguru-Bergen Tansanias, das die Stiftung Biovision des Alternativen Nobelpreisträgers Hans Rudolf Herren seit 2009 unterstützt. Dort werden Kurse in Bio-Landwirtschaft angeboten. In Demonstrationsgärten können sich Menschen über Methoden der ökologischen Schädlingsbekämpfung, Kompostwirtschaft oder Erosionskontrolle informieren.

Das Besondere an diesem Projekt sind nicht



weit mehr als eine Milliarde Menschen sitzen in der Nacht sprichwörtlich im Dunkeln.

Allein 2015 wurden 180.000 Exemplare in stromlosen Gebieten verkauft. Das Leben von fast einer Million Menschen hat sich dadurch verbessert: Kinder können nun auch

nur die terrassierten Hänge, die vor Boden-erosion schützen und deshalb von Gemüse und Früchten überquellern, sondern auch die Frauenpower, die dort sichtbar wird. Anders als in den meisten anderen Regionen Afrikas bewirtschaften Frauen dort ihr eigenes Land. Sie verkaufen Überschüsse auf dem Markt, sind ökonomisch unabhängig und können mit dem Einkommen das Schulgeld für ihre Kinder bezahlen.

«Das ist einmalig in Tansania, vermutlich sogar in ganz Ostafrika» – mit diesen Worten wird die Leiterin des Ausbildungszentrums, Janet Maro, in einem Bericht von Biovision zitiert. Laut Janet Maro ist der einheimische Stamm, der die Uluguru-Berge bewohnt, matrilinear organisiert, was den Frauen zu eigenem Land verhilft, das sie an ihre Töchter weitervererben. «Es scheint, dass die Leute hier alle sehr glücklich sind – es könnte also ein Modell sein, das auch anderswo kopiert werden könnte», so Maro.

Empathische Wühlmäuse

Präriewühlmäuse sind offenbar mindestens genauso mitfühlend wie Menschen. Wenn es ihren Verwandten nicht gut geht, lecken und pflegen sie deren Fell, dass sich die Barthaare biegen. Das fanden Forscher aus den USA und den Niederlanden heraus, unter ihnen der berühmte Affenforscher Frans de Waal. Die Wissenschaftler trennten zwei verwandte Mäuse voneinander und verabreichten einem Tier schwache Stromstöße. Nach der Wiedervereinigung spürte offenbar auch das andere die Verstörung und tröstete mit ausgiebiger Fellpflege. Bei beiden Tieren war der



Stresshormonpegel erhöht, bei beiden sank er nach ausgiebigem Kuschneln und Lecken. Blockierten die Forscher jedoch den Rezeptor für das «Kuschelhormon» Oxytocin, war es mit der Wühlmaus-Empathie vorbei.

Indischer Bundesstaat produziert 100% öko

Der indische Bundesstaat Sikkim, zwischen Nepal, China und Bhutan gelegen, hat seine Landwirtschaft innerhalb der letzten drei Jahre auf 100 Prozent «bio» umgestellt. Rund 12.000 Landwirte produzieren auf etwa 75.000 Hektar vor allem Mais, Reis und Kardamom – jetzt ohne jedweden Chemieeinsatz.

Bereits 2003 hatte Sikkims Premier Pawan Kumar Chamling eine solche Umstellung in einer vom Parlament mitgetragenen Resolution angekündigt. Innerhalb einer dreijährigen Übergangsperiode von 2012 bis 2015 wurde der Verkauf von Kunstdünger und Pestiziden nach und nach verboten. Auch die Touristenhotels boten und bieten nur noch Öko-Essen an; die Landesregierung erhofft sich dadurch auch mehr Ökotourismus.

Sikkim ist wahrscheinlich der erste Bundesstaat weltweit, der ausschliesslich Bioanbau betreibt. Um das erreichte Ziel zu feiern und Sikkim als «Trendsetter» auf globaler Ebene zu positionieren, richtete die Landesregierung Ende Januar das «Sikkim Organic Festival» aus. Auch der Nachbarstaat Bhutan hat bereits vor einiger Zeit angekündigt, auf 100 Prozent Öko-Landbau umzustellen, nannte aber bisher kein konkretes Datum dafür.

Monsanto setzt weniger Gift ab

Der in Verruf geratene US-Agrokonzern Monsanto baut in den kommenden zwei Jahren 3.600 Stellen ab und will pro Jahr eine halbe Milliarde Dollar einsparen. Hauptgrund: Im ersten Quartal des laufenden Geschäftsjahrs machte der Gentechnik-Gigant über 250 Millionen Dollar Verlust – vor allem in den Sparten Gentechnik-Saatgut für Mais und Baumwolle sowie beim Verkauf des umstrittenen Pflanzengiftes «Roundup». Die WHO stuft seinen Wirkstoff Glyphosat als «wahrscheinlich krebserregend» ein. Der Umsatz sank von 1,25 Milliarden auf 820 Millionen Dollar. Wer weiss, vielleicht ist Monsanto damit auf einem

ähnlichen Weg wie westliche Energiekonzerne, die nicht rechtzeitig auf erneuerbare Energien umgesattelt haben und deshalb nun Milliardenverluste machen.

Solidarhöfe in China

In China ist die Solidarische Landwirtschaft oder Community-Supported Agriculture (CSA) schwer im Kommen. 2008 entstand mit der «Little Donkey Farm» am Rand von Peking die erste Ökofarm dieser Art, inzwischen gibt es bereits über 800 CSA-Initiativen. Konsumierende und Produzierende tun sich hierbei zusammen: Landwirte lassen auf ihren Feldern das wachsen, was die Kundinnen wollen und wofür sie ihnen einen jährlichen Vorschuss geben. Die «Little Donkey Farm», die inzwischen 60 Angestellte und 600 Mitglieder hat, bietet zwei verschiedene Mitgliedschaften an: Mitglieder können entweder einen kleinen Gemüseacker selbst bebauen oder aber wöchentlich eine Gemüsebox auf der Farm oder an einer Station in Peking abholen. Markt und Staat sind ausgeschaltet.

Im November 2015 organisierte Shin Yan, die Begründerin der chinesischen CSA-Bewegung, in Zusammenarbeit mit der Tsinghua-Universität einen internationalen Kongress. Rund 600 Interessierte aus China und 66 Gäste aus 28 Ländern fanden sich ein. Ihre Themen: «Earth care», «people care» und «share fair». Partner waren die internationale Kleinbauernbewegung Via Campesina und RIPESS, das internationale Netzwerk der Solidarischen Ökonomie.

Ernst vom Aussterben bedroht

Der heilige Ernst – tot und begraben auf ewig? «Ernst vom Aussterben bedroht», vermeldete die Plattform ancestry.de Anfang 2016. Beim näheren Hinschauen ging es allerdings weniger um lebenslangen Spass als um Familienforschung, was ja im Grunde das Gegenteil ist. Und beim noch näheren um den Namen «Ernst», mit dem aus verständlichen Gründen niemand mehr seinen Nachwuchs einen Schlag fürs Leben mitgeben will. Genauso wie «Gertrud» oder «Berta» ist er vom Aussterben bedroht. Wir lesen das als gute Nachricht.